

# Buchbinder-Zeitung

Organ des Verbandes der Buchbinder und Papierverarbeiter

Nummer 23

Erscheint Sonntags.  
Bezugspreis Vierteljährlich 1,50 Mfr. Nur Postweg.  
Bestellung bei allen Postanstalten.

Berlin, den 1. Juni 1930

Geschäftsstelle: Berlin O2, Neuer Markt 6-12 IV.  
Fernruf: Berlin E2, Kupfergraben 1129.  
Anzeigen werden nicht aufgenommen.

46. Jahrgang

## Unveränderte Verlängerung unserer Reichslohntarife.

Aus den gleichen Erwägungen heraus, die den Vorstand des Verbandes Deutscher Buchdrucker veranlaßt haben, den Reichslohntarif für das Buchdruckgewerbe nicht zu kündigen, hat auch der Tarifausschuß unseres Verbandes in Gemeinschaft mit dem Vorstand beschlossen, unsere Reichslohntarife nicht zu kündigen.

Mit dem „Api“, dem Bund Deutscher Buchbinderinnungen und dem Deutschen Buchdrucker-verein ist ein Abkommen getroffen worden, nach dem der für diese Gruppen zuständige Lohn-tarif mit sechsmonatiger Frist erstmalig zum 14. Januar 1931 gekündigt werden kann.

Die Vereinbarung mit dem Zentralverband Deutscher Kartonnagenfabrikanten besagt, daß der Reichslohntarif bis zum 5. Februar 1931 weiterläuft.

Der zurzeit gültige Reichslohntarif für die Großbuchbindereien (BDB-Vertrag), abgeschlossen mit dem Verband Deutscher Buchbinder-eigefter, läuft ohne Kündigungsfrist automa-tisch am 30. Juni 1930 ab. Verhandlungen über eine unveränderte Verlängerung auch dieses Tarifes haben bereits stattgefunden, sie sind jedoch noch nicht zum Abschluß gekommen.

Auch der Reichslohntarif für die Wellpappen-Industrie ist von den an diesem Vertrage teil-geiligten Arbeitnehmerorganisationen nicht ge-kündigt worden; er läuft deshalb bis zum 2. Ok-tober 1930 unverändert weiter.

Die Verhandlungen mit dem Deutschen Buch-druckerverein und dem Verband Deutscher Buch-binder-eigefter über eine Abänderung der Reichsmantelverträge haben bekanntlich zu neuen Abchlüssen geführt. Die gleichen Abände-rungsanträge, die bei diesen Verhandlungen Gegenstand der Beratung waren, sind nun auch dem „Api“ zur Abänderung des „Api“-Reichs-mantelvertrages zugestellt worden. Verhandlungen darüber sollen zwischen den Vertrags-parteien am 4. Juni in Eisenach beginnen.

Mit dem Verband Deutscher Buchbinder-eigefter sollen am 12. bzw. 13. Juni in Berlin wegen einiger offener Fragen (Schmal-format- und Wickelbogenberechnung) noch besondere Verhandlungen geführt werden.

haben sich die Arbeiter gegen seine Einführung gewendet, da sie sich nicht zu stumpfsinnigen Arbeitsautomaten herabdrücken lassen wollten. Diesem Widerstand ist es denn auch zuzu-schreiben, daß sich dieses System in Deutschland nur in verhältnismäßig geringem Umfange durchsetzen konnte. Doch die Unternehmer geben sich damit nicht geschlagen. Was ihnen auf dem durch Taylor gewiesenen Wege nicht gelang, suchen sie auf andere Weise zu erreichen. In neuerer Zeit sind es besonders zwei Systeme, die von sich reden machen und im wesentlichen das gleiche Ziel wie das Taylorsystem ver-folgen: das Bedaug- und Refasystem. Beide Systeme gleichen sich darin, daß sie auf der Zeitmessung für jeden einzelnen Arbeits-vorgang bis in seine kleinsten meßbaren Teile beruhen. Nur in der Bewertung der mit der Stoppuhr festgehaltenen Arbeitseinheiten weichen sie voneinander ab. Die für den Arbeitsvorgang festgestellten Zeiteinheiten bil-den die Grundlage der Lohnkalkulation.

Wie weit man dabei in der Kontrolle der Tätigkeit des Arbeiters geht, zeigt die Tatsache, daß man sich in einzelnen Betrieben schon nicht mehr mit der einzelnen Zeitmessung und Beob-achtung begnügt, sondern in der Nähe der Arbeitsplätze Filmaufnahmeapparate aufbaut, die den Arbeitsplatz, den Wertstoff und den Arbeiter während eines längeren Zeitabschnitts filmen. Damit noch nicht genug, befestigt man auch an den zu bewegenden Körperteilen, wie Handgelenk und Ellenbogen, elektrische Glüh-lampen und photographiert so die einzelnen Handtierungen. Auf diese Weise sind die vorteil-haftesten Arbeitsbewegungen zu erkennen, die für die weitere Tätigkeit festgelegt und in der Lohnberechnung berücksichtigt werden. Gegen-über diesen Methoden ist das Taylorsystem eine Stümperei! Für die Arbeiter ergibt sich aber, daß sie jede Minute ihrer Arbeitszeit ausnützen müssen, in schärfster Weise angespannt und durch die übermäßige, ununterbrochene An-strengung an ihrer Gesundheit empfindlich ge-schädigt werden.

Vorteile entstehen dem Arbeiter aus dieser übermäßigen Anspannung seiner körperlichen Kräfte nicht. Abgesehen von der vorzeitigen Ab-nützung seiner Arbeitskraft entsteht für ihn daraus auch eine größere Existenzunsicherheit. Ferner trägt der Umstand, daß der einzelne während der festgesetzten Arbeitszeit eine größere Stückzahl zu fertigen imstande ist, dazu bei, die Belegschaft zu reduzieren, denn die Unternehmer denken nicht daran, die Preise zum Zwecke einer Erhöhung der Nachfrage zu senken. Vielmehr nehmen sie die durch Inten-sivierung herbeigeführte Verminderung der Produktionskosten als ihren ausschließlichen Gewinn in Anspruch und werfen die über-flüssig gewordenen Arbeitskräfte rücksichtslos auf die Straße. Die Folge ist die fortgesetzte Zunahme der Arbeitslosigkeit.

## Volkswirtschaftlicher Raubbau.

I.

Die Rationalisierungsbestrebungen der indu-striellen und gewerblichen Unternehmungen sind im allgemeinen darauf gerichtet, die produktive Leistungsfähigkeit zu steigern. Der Zweck dieses Vorgehens ist, die Produktionskosten zu senken, um die Gewinnrate des Unternehmens zu erhöhen und die entgegenstehende Konkur-renz auf dem Warenmarkt aus dem Felde zu schlagen. Wo letztere auf dem Innenmarkt durch die innerhalb des letzten Jahrzehnts immer weiter ausgreifende Kartellierung und Fusionierung ganz oder zum Teil ausgeschaltet wurde, kommt nur noch die Konkurrenz des Auslandes in Betracht, zu deren wirksamer Be-kämpfung außer der Rationalisierung die Zölle dienen müssen. Wir erleben dabei häufig das wenig erbauliche Schauspiel, daß das Aus-land auf diese Weise billigere Waren erhält als die inländischen Verbraucher. Das besagt nichts anderes, als daß die deutschen Steuerzahler und Verbraucher die von den Unternehmern betriebene Auslandskonkurrenz mit höheren Preisen bezahlen müssen.

Gegen die Rationalisierung der Betriebe haben die Gewerkschaften Einwendungen nicht

erhoben. Sie nimmt jedoch Formen an, die zu allen Bedenken Anlaß geben, wofür nur auf die außerordentliche Zunahme der Unfälle hingewiesen zu werden braucht. Diese Bedenken bestehen jedoch auch in anderer Rich-tung. Die bei der Rationalisierung der Betriebe angewendeten Methoden sind im all-gemeinen technischer und organisatorischer Art, d. h. sie laufen darauf hinaus, neue bessere Maschinen anzuschaffen, die Arbeit an den Maschinen sowie die Zusammenarbeit der Arbeiter, Arbeitergruppen und Betriebsab-teilungen zweckentsprechender zu gestalten, Leer-läufe zu beseitigen, neue Verfahren in die Pro-duktion einzuführen, sowie die persönliche Leistungsfähigkeit durch Arbeitsteilung, Kon-trolle und Vereinfachung der einzelnen Arbeits-vorgänge und Verwendung moderner Werk-zeuge usw. zu heben. Gerade in letzterer Hin-sicht kommen schon seit längerer Zeit Methoden in Anwendung, die sich in dem Raffinement, bei der Ausführung der Arbeit jeden über-flüssigen Handgriff zu vermeiden und die menschliche Arbeitskraft bis zum letzten Rest auszunützen, gegenseitig zu überbieten suchen. Das auf einen solchen Erfolg hinstrebende Taylorsystem ist bekannt. Mit Recht

## Der Arbeitsmarkt nur wenig entlastet.

Am 30. April war die Ziffer der Arbeitslosen um rund eine Million höher als zur gleichen Zeit im Vorjahr. Dadurch ist die katastrophale Lage des Arbeitsmarktes gekennzeichnet. In der Zeit vom 16. bis 30. April ist die Entlastung des Arbeitsmarktes noch langsamer geworden, als in den Wochen zuvor. Zwar ging die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger um rund 100 000 zurück, doch entspricht diese Entlastung keineswegs der zu erwartenden jahreszeitlichen Entwicklung. In der zweiten Aprilhälfte des Vorjahres nahm die Zahl der Arbeitslosen um 354 000 ab.

Die Krisenunterstützung erfuhr auch in der zweiten Aprilhälfte eine neue Belastung. Die Empfänger von Krisenunterstützung erhöhten sich auf 320 000. Die Zahl der verfügbaren Arbeitslosen bei den Arbeitsämtern betrug Ende April 2 791 000. Sie liegt um etwa 1 080 000 Köpfe höher als in der entsprechenden Zeit des Vorjahres. Die schlechte Lage des Arbeitsmarktes ist aus dem Rückgang der allgemeinen Konjunktur, aber zum größten Teil auf die mangelnde Ausnahmefähigkeit der Außenberufe zurückzuführen. Ein solcher Gegensatz wie im Frühjahr 1930 und in der gleichen Zeit des Vorjahres ist noch niemals zu verzeichnen gewesen. Es ist zu befürchten, daß diese langsame Entspannung des Arbeitsmarktes sich auch in den kommenden Wochen fortsetzen wird.

## Ein Konsumgenossenschaftliches Großunternehmen.

—ff. Der jetzt erschienene Geschäftsbericht der Großeinkaufsgesellschaft Deutscher Konsumvereine für das Jahr 1929 gewährt einen interessanten Einblick in die geschäftliche Entwicklung dieses vielseitigen Wirtschaftsunternehmens der Konsumgenossenschaften. Es ist kein kapitalistischer Konzern, sondern ein wirtschaftliches Kraftzentrum, das die genossenschaftlichen Verbraucher zum alleinigen Nutzen der ihnen angeschlossenen Familien sozusagen aus dem Nichts geschaffen und entwickelt haben. Der objektive Volkswirtschaftler sieht mit Bewunderung, die Konsumvereinsfeindlichen Wirtschaftsparteiler der Händlerorganisationen aber mit Haß und Neid auf diese Schöpfung der genossenschaftlichen Selbsthilfe.

Der Gesamtumsatz des Unternehmens (der Kürze halber GEG. genannt, welche Buchstaben auch das geschützte Warenzeichen der Gesellschaft darstellen) betrug im Jahre 1929 über eine halbe Milliarde, nämlich 501 378 122 Mt. Von diesen Umsätzen entfallen auf die Handelsabteilungen 377 498 652 Mt. und auf die eigenen Produktionsbetriebe 123 879 470 Mt. Die Zahlen zeigen von Jahr zu Jahr gewaltige Fortschritte. Besonders interessant ist das Anwachsen der genossenschaftlichen Gütererzeugung, denn ihr Anteil am Gesamtumsatz ist gewachsen von 16,93 Proz. (1927) auf 23,57 Proz. (1928) und auf 24,71 Proz. (1929). Daß nahezu ein Viertel des Gesamtumsatzes auf die eigene Gütererzeugung entfällt, ist eine Tatsache von besonderer volkswirtschaftlicher Bedeutung. Denn sie weist die Möglichkeit der Regelung der Produktion auf der Grundlage der genossenschaftlich organisierten Bedarfsdeckung nach; sie enthält ferner das stärkste Element zur Kontrolle und Regulierung der Warenpreise in der Privatwirtschaft und damit zugleich den einzigen Widerstands-

faktor gegen die monopolistische Preiswillkür von Industriekonzernen und Handelsyndikaten. Darum die immer heftiger werdende Bekämpfung der Konsumgenossenschaftlichen Bewegung überhaupt, auf deren Basis die Entwicklung der GEG. beruht. Sie hat den sinnfälligen Ausdruck gefunden beim Zündholzmonopolgesetz, wo die 30 000 Riffen Kontingentsleistung der beiden Zündholzfabriken der GEG. mit jährlich 1 130 000 Mt. höherer Reichsabgabe belastet wurden, als die mengenmäßig gleiche Leistung des internationalen Kreuzer-Konzerns, außerdem auch bei der Sonderumsatzsteuer, die nur blindwütigen Haß der deutschen Volks- und Wirtschaftsparteiler gegen die Konsumgenossenschaften ihr Entstehen zu verdanken hat. Auch das Verbot der Gefrierfleisch Einfuhr ist darauf zurückzuführen, was eindeutig klar die Berliner „Allgemeine Fleischer-Zeitung“ zum Ausdruck brachte, indem sie jenes Verbot bezeichnete als „das radikalste und sicherste Mittel, die Vormachtstellung der Konsumvereine zu brechen, oder wenigstens stark zu erschüttern“. Was dieses Verbot für Tausende von Arbeitslosen und minderbemittelten Familien der Konsumgenossenschaften bedeutet, zeigt der Geschäftsbericht der GEG., der eine Belieferung mit rund 10 000 Kilogramm Gefrierfleisch an 38 norddeutsche Konsumgenossenschaften mit einem um 35 Proz. niedrigeren Preise als Frischfleisch gleicher Qualität nachweist.

Die Fleischwarenfabriken der GEG. hatten einen Umsatz von 24 657 609 Mt., die Schlachtungen beliefen sich auf 61 159 Schweine und 4242 Rinder und Kälber mit einem Gesamtschlachtgewicht von 6 166 970 Kilogramm. Außerdem wurden 65 Konsumgenossenschaften mit insgesamt 134 490 Stück Schlachtvieh beliefert. Man hat demnach einen im amerikanischen Ausmaße tätigen Großbetrieb vor sich, wie er in Deutschland nur auf Konsumgenossenschaftlicher Grundlage durch Ausschaltung des Abfahrstikos denkbar ist.

In ähnlichen Ausmaßen arbeiten noch die etwa 40 anderen Fabrikations- und Veredlungsbetriebe für den Bedarf der Konsumgenossenschaften bzw. deren Mitglieder, worunter sich u. a. ein großes Butter- und Käseunternehmen befindet, in dem 43 Sennereien im württembergischen und bairischen Allgäu mit einer Milchlieferung von 20 Millionen Liter beteiligt sind und ein Gesamtumsatz an Butter und Käse von 6 108 700 Kilogramm im Werte von 10½ Millionen Mark erzielt wurde.

Volkswirtschaftlich bedeutsam ist auch die Tatsache, daß die Finanzierung dieses in seiner Eigenart größten Handels- und Produktionsunternehmens in Deutschland vollkommen unabhängig vom privaten Bankkapital durch die Konsumgenossenschaften allein geschieht. Ja, die GEG. hatte im Jahre 1929 bei der sogenannten Preußentasse in Berlin, die landwirtschaftlichen und gewerblichen Genossenschaften mit Krediten aufzubelfen hat, einen Einlagebestand von rund 15 Millionen Mark, wofür sie und die ganze Konsumgenossenschaftliche Bewegung von den kreditbedürftigen händlerischen Mittelständlern in der üblichsten Weise bekämpft werden. Der Gesamtumsatz der Bankabteilung der GEG. im Giro-, Bankeinlagen-, Devisen- und Wechselverkehr betrug im Jahre 1929 3 376 448 000 Mt., also rund 3,4 Milliarden, woraus sich anschaulich die Bedeutung und Größe dieser Handels- und Produktionszentrale der deutschen Konsumgenossenschaften ergibt.

Die Gesamtzahl der Beschäftigten betrug 7446 Personen mit einem Aufwand von

18 297 805 Mt. für Gehälter und Löhne und 1 039 713 Mt. Beiträgen zur Sozialversicherung, außerdem über eine halbe Million Beiträgen für Privatversicherung in der Pensionstasse des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine.

Der Ueberfluß betrug 4 946 369 Mt., wovon den „Aktionären“, die nur Konsumgenossenschaften sind, eine 5prozentige Kapitalverzinsung im Betrage von 740 867 Mt. zufließt, während der „Rest“ von 4 205 502 Mt. den Produktions- und sonstigen Reserven überwiesen wird, um die genossenschaftliche Gütererzeugung noch weiter zu entwickeln. Die Mitglieder der Konsumgenossenschaften können mit größter Genugtuung diese Entwicklung ihres Unternehmens betrachten, das sie in ihrem ureigensten Interesse zu fördern bemüht sein werden.

## Internationales.

### Generalversammlung des ungarischen Verbandes.

Etwas verspätet bringen wir nachstehend einen Bericht von der Generalversammlung des ungarischen Verbandes, den wir der österreichischen „Buchbinder-Zeitung“ entnehmen. Der ungarische Verband hielt am 16. März seine Generalversammlung ab. Es kann festgestellt werden, daß die ungarische Kollegenschaft eine aktive und lobenswerte Tätigkeit entfaltet. Die ungarischen Kollegen beachten es kaum mehr, doch auf uns Fremde wirkt es ganz sonderbar, wenn auf der Generalversammlung Polizeioffiziere anwesend sind.

Sehr beachtenswert sind jene Daten des Vorstandsberichtes, aus denen sich die Tätigkeit der Vereinsleitung im Berichtsjahre beurteilen läßt. Die Einnahmen betragen 195 341 Pengö, von denen 191 201 Pengö für Arbeitslosen-, Invaliden-, Witwen- und Waisenunterstützung wieder verausgabt wurden. Die Ursache hierfür liegt in der großen Arbeitslosigkeit, die einen solchen Umfang angenommen hat, wie in dem 32jährigen Bestand der Organisation noch nicht zu verzeichnen war. Heute ist die Unterstützung der arbeitslosen Mitglieder das schwerste Problem des Verbandes. Die ungarische Organisation ist hierbei gänzlich sich selbst überlassen, denn weder der Staat noch die Kommunen tragen etwas zur Arbeitslosenunterstützung bei.

Der Mitgliederbestand betrug im verflossenen Jahre 3283; von diesen sind mehr als 700 männliche und weibliche Mitglieder dauernd arbeitslos. Diese mit regelmäßiger Unterstützung zu versehen macht selbst materiell besser fundierten Organisationen große Sorge. Die in früheren Jahren erbrügten Ueberschüsse wurden bereits restlos an die Arbeitslosen verausgabt und die Unterstützung der Arbeitslosen ist jetzt nur mehr durch einen Wochenbeitrag möglich, der für die männlichen Mitglieder um 1 Pengö, für die Mitglieder der II. Klasse um 50 Heller und für die Mitglieder der III. Klasse um 20 Heller erhöht worden ist. Unsere ungarischen Kollegen bezahlen also derzeit 5 Pengö 50 Heller an Gewerkschaftsbeitrag pro Woche (in unserer Währung etwa 4 Mk.).

Der Aktionsfähigkeit unserer Kollegen ist es gelungen, den im vorigen Jahre abgelaufenen Lohn- und Gehaltstarif zu erneuern und dabei für die Männer 2 Pengö, für die Frauen 1 Pengö Lohnerhöhung zu erreichen; ebenso erzielten sie auch hinsichtlich der Ferien, der Ueberstunden und der Lehrlingskala respektable Erfolge. Ein Teil der Unternehmer, besonders in der Provinz, glaubte die schlechte Wirtschaftslage im allgemeinen und die stagnierende Konjunktur im Gewerbe zur Kündigung des Vertrages ausnützen zu müssen. Selbstverständlich wiesen die Kollegen und Kolleginnen diese Zumutungen zurück, sie waren gezwungen, noch vor Ablauf der Kündigung die Arbeit einzustellen. Die Generalversammlung besprach das Vorgehen der Debrecener Unternehmer und der



Reihe nach standen die Delegierten aus der Provinz auf und erklärten, keinen Augenblick lang die Arbeit weiter fortzusetzen, wenn auch ihre Unternehmer es wagen sollten, solche Bedingungen aufzustellen, wie es die Debrecener getan haben. Die Kollegen und Kolleginnen in Budapest sind dabei, die Kollegen in der Provinz mit allen zur Verfügung stehenden moralischen und materiellen Mitteln in ihrem schweren Kampfe zu unterstützen. In diesem Sinne sprachen eine ganze Reihe Budapest-Kollegen, ferner die Vertreter der übrigen Gewerkschaften, sowie die ausländischen Gäste von der Wal-Amsterdam und Grünfeld-Wien, der für den österreichischen Verband und auch von der Buchbinder-Internationale die Grüße übermittelte und den ungarischen Kollegen und Kolleginnen die weitest gehende moralische und materielle Unterstützung durch die Buchbinder-Internationale zusicherte.

Die Generalversammlung selbst nahm einen glatten Verlauf; der Bericht der Leitung wurde einstimmig zur Kenntnis genommen und auch die neue Vereinsleitung wurde einstimmig gewählt. An dieser Generalversammlung nahm nach zehnjähriger Emigration Kollege Emanuel Buchinger zum ersten Male wieder teil.

Der Streik der ungarländischen Kollegen hat sich auf folgende Städte ausgedehnt: Szegedin, Szolnok und Sopron. Zuzug ist fernzuhalten.

## Die Regierung will die Wirtschaft anturbein.

Die derzeitige Reichsregierung hat unter Beteiligung des Reichsamtpräsidenten Dr. Luther zur wirtschaftspolitischen Lage Stellung genommen. Nach der offiziellen Verlautbarung ist sich das Reichskabinett darüber einig gewesen, daß alle Mittel darangefordert werden müssen, um zur Behebung der Arbeitslosigkeit die Wirtschaft nach Kräften zu beleben. Zu diesem Zweck sollen Verhandlungen mit der Reichsbahn- und der Reichspostverwaltung eingeleitet werden mit dem Ziele, möglichst umfangreiche Lieferungsaufträge baldigst ausführen zu lassen. Auch der Wohnungsbau, besonders soweit es sich um Kleinwohnungen handelt, soll durch besondere Maßnahmen gefördert werden. Bereits im Gange befindliche Verhandlungen über kommunale Umschuldung sollen beschleunigt zu Ende geführt werden. Zur Förderung der Bauwirtschaft und zur Vinderung der Arbeitslosigkeit wird die Frage des Ausbaues großer Straßengebäude geprüft werden. Der Reichsfinanzminister ist ermächtigt, im Rahmen der Haushaltsmittel alle Lieferungsaufträge unverzüglich in Gang zu setzen.

Die Durchführung dieses Gesamtprogramms zur Anturbeinung der Wirtschaft soll ohne Inanspruchnahme neuer Haushaltsmittel erfolgen. Es wird höchste Zeit, daß man zu durchgreifenden Maßnahmen kommt. Die Wirtschaftskrise ist der Vulkan, auf dem die derzeitige Regierung steht. Entweder die Regierung vermag die Wirtschaft anzuturbein oder sie muß abtreten und anderen Personen diese Arbeit überlassen. Es sind zurzeit günstige Voraussetzungen für eine Wirtschaftsbelebung vorhanden. Die nächsten Wochen werden Aufschluß darüber bringen, inwieweit hier eine schöpferische Initiative zur Anturbeinung der Wirtschaft beizutragen vermochte. Wir können keine allzu großen Hoffnungen haben, doch die Arbeiterschaft muß verlangen, daß kein Mittel unversucht gelassen wird, damit das namenlose Elend, das über Millionen hereingebrochen ist, gemildert wird.

# Die Internationale Hygiene-Ausstellung in Dresden.

## II.

„Arbeits- und Gewerbehygiene“ wurde von der Deutschen Gesellschaft für Gewerbehygiene in Frankfurt a. Main gemeinsam mit dem Deutschen Hygiene-Museum zusammengestellt. Neben der Bekämpfung der in der Arbeit auftretenden Gefahren finden sich besonders Darstellungen, die die Bedingungen und Formen zweckmäßiger Arbeit zum Gegenstand haben. Die Anforderungen, die die Arbeit an den Menschen stellt, werden in der Abteilung „Der Mensch und die Arbeit“ gezeigt. Die Maßnahmen der physiologischen Rationalisierung zeigt die folgende Abteilung. Darstellungen von Arbeitsplatz und Arbeitsstil finden sich in einer weiteren Abteilung. Sie leiten über zu den Abteilungen Arbeitspsychologie und Ermüdung, an die sich ein Erholungsraum anschließt. Richtige Beleuchtung, Schutz vor Lärm werden abgehandelt. Von den Schäden der Gewerbehygiene werden Blei, Benzol, aromatische Verbindungen, Kohlenoxyd u. a. als Beispiele dargestellt in ihren Schäden und ihren Bekämpfungsmaßnahmen.

Dann führt der Weg zu der Gruppe „Lebensmittel“. Der wissenschaftliche Teil dieser Gruppe ist vom Reichsgesundheitsamt gestellt. Es wird eine eingehende Darstellung von Bedeutung und Bewertung der einzelnen Lebensmittel gegeben, ergänzend eine Zusammenstellung von Beispielen der aus gesundheitlichen oder wirtschaftlichen Gründen verbotenen, gefälschten und nachgemachten, sowie irreführend bezeichneten Lebensmittel.

„Schädlingsbekämpfung und Desinfektion“, „Klima“, „Hygiene der Kleidung“ sind die nächsten Abteilungen.

Das Thema „Wohnung und Siedlung“ wird auf der Ausstellung in zwei Abteilungen behandelt: 1. Die gesunde Wohnung, 2. die gesunde Stadt. Bei der Auswahl der Siedlungshäuser, die in Originalausführung und -ausstattung gezeigt werden, waren hygienische Momente ausschlaggebend, denen gegenüber die Frage der Wirtschaftlichkeit zurücktreten mußte. Folgende vier Aufgaben sind gelöst worden: Haus für eine kinderreiche Familie, Haus für einen Lungenkranke, Haus für einen Kriegstrüppel, Haus „Südbeleuchtung“. Da man in unserer Zeit immer mehr erkennen mußte, daß Siedlungshäuser eine Ideal- und Geschloßwohnungen aber vorläufig für uns die Real- und Real-wohnungen sein müssen, ist dem Thema „Geschloßwohnungen“ eine eigene Ausstellungshalle gewidmet, in der 2-, 3-, 4- und 6bettige Wohnungen gezeigt werden, die unter Berücksichtigung von Wohnungshygiene und Wirtschaftlichkeit für minderbemittelte Kreise gestaltet worden sind. Die Abteilung „Die gesunde Stadt“ zeigt den Städtebau als Ergebnis wirtschaftlicher, verwaltungstechnischer und künstlerisch-schöpferischer Gestaltung.

Als letzte der wissenschaftlichen Fachgruppen auf dem Rundgang sei genannt „Aberglaube und Gesundheit“. Es ist bekannt, wie sehr im letzten Jahrzehnt eine Steigerung eingeleitet hat in der Neigung zum Geheimnisvollen, Mystischen und Uebelnatürlichen, zum Aberglauben also, der ja niemals

ganz ausgestorben war. Praktisch wirkt sich der Aberglaube auf dem Gebiet der Hygiene besonders stark aus, er ist hier der Ausbreitung vernünftiger Maßnahmen in beängstigendem Maße hinderlich. Seine Beseitigung ist darum besonders notwendig. Die Ausstellung führt über die phantastischen Aberglaubensäußerungen der Groten und alten Kulturvölker durchs Mittelalter zur Neuzeit. Gefahren und Schäden des Aberglaubens werden in eindringlicher Weise vorgeführt, vor allem in einer großen Drehbühne, die in 5 Aktschüffen das Drama eines Krebskranken zeigt, der der falschen Behandlung zum Opfer fällt. Maßnahmen gegen den Aberglauben und seine Ausnutzung schließen die Gruppe ab.

Außerlich klein, inhaltlich jedoch bedeutungsvoll ist die Halle „Gesundes Seelenleben“. Die Entwicklung, die medizinische Denkweise und medizinische Therapie in den letzten Jahrhunderten genommen haben, haben es gemeinsam mit der psychischen Struktur des modernen Menschen als notwendig erscheinen lassen, dem Thema „Gesundes Seelenleben“ eine eigene Ausstellungsgruppe zu widmen, zumal die gewaltigen Arbeitsanforderungen im Zeitalter der Rationalisierung seelenzerstörend wirken.

Die Ausstellung der Reichsregierung zeigt sich in einer historischen Schau, die in größerem Umfang unter dem Titel „Entwicklung des deutschen Gesundheitswesens“ in die Erscheinung tritt. Die Gruppenaufteilung sieht die historische Bearbeitung sämtlicher Gebiete vor, auf denen das Reich in den letzten 100 Jahren wirken konnte: Seuchenbekämpfung, Ernährungswesen, Gesundheitschutz der Arbeiter, Sozialversicherung, Bekämpfung der Tuberkulose, der Geschlechtskrankheiten, des Alkoholismus, Mutter-, Säuglings- und Kleinkinder-Fürsorge.

Auch die einzelnen Länder haben ausgestellt. Mitten im Ausstellungsgelände befindet sich der Platz der Nationen. In Ausstellungshallen, die tranzförmig den Platz umschließen, stellen zahlreiche Länder und internationale Organisationen aus. Dem Ruf der Internationalen Hygiene-Ausstellung sind 24 Staaten gefolgt. — Es fehlt auch nicht eine Ausstellung der deutschen Städte.

Will man den Gesamteindruck nach dem ersten kurzen Rundgang wiedergeben, dann muß man feststellen, daß eine Fülle des wertvollsten Materials gegeben wird. Jedermann, ob Mann, ob Frau, ob Jugendlicher, kann eine Fülle der Belehrung aus dieser Ausstellung schöpfen. Es fehlte jedoch auch vieles, was man gern gesehen hätte. Man zeigt uns zwar, wie es sein sollte, doch man vermeidet es ängstlich zu zeigen, was ist. Es fehlt die Glendstatistik. Andererseits aber zeigt die Ausstellung ein weiteres: Die unerträgliche Aufbaubarkeit der Gewerkschaften, auf deren Drängen und deren Druck hin erst die meisten sozialpolitischen und sozialhygienischen Maßnahmen getroffen wurden. Darüber und über viele Einzelheiten auch fachlicher Natur wird noch mancherlei zu sagen sein.



## Der eiserne Göße.

Von Jakob Schaffner.

(5. Fortsetzung.)

Spieler kämpfte in den nächsten Tagen wieder gegen ihren Mann. Sie betlagte sich, daß er ihr die Waren aus dem künftigen Konsumladen nicht billiger ablassen wollte und fragte Viktor, ob er sie auch so mager durch die große Affäre ziehen würde. Dann hörte dieser davon reden, daß das Häuschen mit dem Garten verlassen und in die Arbeiterkolonie gezogen werden sollte. Er wußte nichts um den Grund dieser Absicht, gab aber Spieler recht, daß es hier schöner sei und daß sich jeder glücklich schätzen könne, der nicht in der Kolonie haufen müsse. Die Sache war, daß Höflinger als Materialverwalter im gleichen Haus zu wohnen beehrte, in welchem das Geschäft des Konsumvereins sollte eröffnet werden. Da er sich nicht auf Familie einrichten durfte, wollte er sich wenigstens dieser Sache vollständig zuordnen. Spieler mochte aber noch nicht die Hoffnung aufgeben, und Höflinger durfte ihr diese ebensowenig vorreden. So schwebte der Kampf lange Zeit im Unentschiedenen, während in das Verhältnis der Eheleute zueinander eine gesteigerte Wirklichkeit kam. Sie wurde auf beiden Seiten als eine Art von süßer Bitternis empfunden, in der je nachdem bald das Süße und bald das Bittere überhand nahm. Spieler weinte sogar zu Zeiten; zu andern Zeiten trieb sie hundert Eulenspiegelereien, die sie von ihrem Vater und seinen Gefellen tonnte. Sie verlor Geld und holte es Viktor aus der Tasche, wofür sie ihm ins Gewissen redete. Sie verstand sich auch aufs Kartenspielen und aufs Tischrücken. Sie versprach Viktor eine liebe gute Frau und setzte übermütig hinzu: „Eine wie ich.“ Dazu gab sie ihm vier gesunde, hübsche Kinder und wurde lebenden Fußes schwermütig.

Viktor hätte sie am liebsten mit seinen Blicken in einen feurigen Busch gehüllt, damit sich ihr niemand mehr nähern konnte außer ihm. Eines Abends vergaß er sich in Gegenwart Höflingers. Spieler neckte ihn mit seiner roten Halsbinde, die anfangs, schwarz zu werden. Sie fragte ihn, ob er denn ewig ein Garibaldi bleiben wolle und machte sich anheischig, ihm eine andere zu nähern, wenn er sich die rote von ihr ausziehen lasse. Er sagte, es sei ihm recht. Niemand bemerkte die gespannte Luft, die in seine Augen trat. Als sie ihm das rote Feschen ausgezogen hatte und sich damit lachend davonmachen wollte, griff er schnell nach ihrer Hand und schlug seine einwärts gebogenen Pferdegähne hinein. Spieler schrie auf und riß sich los. Viktor lachte verlegen und erregt. Höflinger blickte befremdet auf. Die Schneiderstochter zeigte sich böse und schalt. Viktor löste es wie Saitenspiel in den Ohren. Als er endlich Höflingers kühles und absehnendes Gesicht bemerkte, bleckte er wieder die Zähne. „Man wird doch noch einen Spaß machen dürfen“ sagte er händelsüchtig. Dann hieb er die Faust auf den Tisch und stieß hinaus.

Nachher ging Höflinger längere Zeit schweigend und zuhörend in der Stube auf und ab. Spieler nahm ihm einen doppelten Scheiter von den Augen. Zuerst sagte sie ihm, was für ein abgewandter und entfernter Ehemann er sei, der nur die Geschäfte anderer Leute im Kopf und kein Herz für den Notstand und die Einsamkeit der eigenen Frau habe. Er sei hübsch nach anderen Interessen gerichtet und überlasse es ihrem freien Willen, ob sie weiter hoffen oder gleich ihm in jungen Jahren den Glauben aufgeben wolle. Sie sagte ihm sein Unrecht auf den Kopf zu, ihr sein Leben und seinen Willen schon zu entwenden,



bevor sie nach dem Gebot der Natur den Kampf verloren geben müsse, welches Gebot aber, wie er wohl wisse, noch lange nicht zu erwarten sei. Sie ließ keinen Zweifel daran übrig, daß sie es auf jede Weise vermeiden wolle, durch ihn im Glück unter Umständen zu kurz zu kommen. Ein ganzes ausgebreitetes Organisationswesen sei einen einzigen unschuldigen kleinen Menschen nicht wert, auf den man dafür vielleicht verzichte. Und um es nicht an Trümpfen fehlen zu lassen, führte sie ihm ein Beispiel des feurigen, jungen Knaben vor Augen, was es auf sich habe mit einem rechten Liebhaber. Sie zog ihn an der Nase allen Zeichen nach, die von der Entwicklung dieser armen Herzenssache an den Weg der Zeit gestellt worden waren. Sie versäumte nicht, ihm zu weisen, wie ein guter, williger Bursch für die Treue einer Ehefrau gegen ihren abwesenden Ehemann leiden müsse und wie ahnungslos und selbstgefällig dieser Ehemann fremden Dingen nachlaufe. Sie ließ einen solchen wohlgezielten Hagelschauer von guten Gründen und anschaulichen Beispielen auf den versponnenen Kopf ihres langen Hausherrn niederprasseln, daß sie wirklich darin Aufmerksamkeit schuf.

Höflinger blieb endlich stehen und schaute sie verwundert an. Es war ihm ganz entgangen, daß sich seine Frau aus einem blutjungen Mädchen in ein fertiges Weib verwandelt hatte. Es war das erstemal, daß er sie so reden hörte, auch daß es so wohl und voll tönte und daß man ihr so ringsum recht geben mußte. Das freute den Mann der Wirklichkeit am meisten an ihrer Beweisführung. Seine Augen wurden immer heller vor ihr. Was ihre Tänze und Schurmpfeiereien nicht vermochten, das bewirkte das guttobige Donnerwetter. Nachdem er die erste Verblüffung überstanden hatte, begann er sich in allen Nähten zu freuen, und in seinem Gesicht erschien eine jugendliche und lebhaftige Röte, die ihr außerordentlich wohlgefiel, so daß sie das Wetter nun langsam abziehen und dafür einen halben Regenbogen über ihm aufgehen ließ. Schließlich fuhr ihm ihre Elektrizität so tief in die Knochen, daß er über alle Eifer sucht, die ihn nach ihrem Willen biß und zwickte, anfangs zu lachen. Da er ganz freundliche und unternehmende Augen darüber machte, lachte sie mit, und so wurde aus Morgen und Abend wieder ein Hochzeitertag. Viktor, der hinter einem Baum darauf lauerte, ob der Lange etwa seine Frau mißhandeln werde wegen dem Austritt mit der Krawatte, bekam eine Szene ins Augenfeld, die ihn bis auf die Fersen hinab mit weißglühendem Glend erfüllte. Er sah Spieler sich ihrem Mann immer wieder entwenden und scheinbar lachend und die Haare aus der Stirn streichend ihm weglaufen und glaubte fest, daß sie ihn in Wahrheit fürchtete und nur gezwungen seine verklebte Kaune über sich ergehen ließ. Am Ende hörte Viktor jenen pfeifend die Haustür verschließen und sah ihn mit dem Lichte in der Hand seiner Frau ins Schlafzimmer folgen, nachdem er auch die Wohnstube verriegelt hatte. Viktor stand es fest, daß für diesen Abend Nacht genommen werden mußte, in seinem eigenen und in Spielers Namen.

Eines Tages fuhr ein Blitz aus diesem bewegten Himmel vor seine Augen herab. Höflinger blieb allein beim Gößen und beim Weib. Der Lange reiste seinem Konsumverein nach, für den es jetzt Abschlüsse zu machen galt. Praktiker verbrachte halbe Nächte auf dem Rad außer dem Haus. Er aß nicht und trank desto mehr. In diesen Tagen suchte er mit den andern Arbeitern die Mittagsrast auf. Er warf sich auf den Platz des Langen, um zu ruhen: die vermehrte Aufmerksamkeit bei der Maschine brauchte seine ohnehin stark in Anspruch genommene Nervenkraft bis auf den Grund auf und machte ihn müde. Er suchte den Schlaf und wurde daran verhindert durch die wilde und betörende Einbildung, er nehme auch in der Nacht Höflingers Platz ein. Dann sprang er wieder auf die Füße und trieb sich in den Werkhöfen und zwischen den stählernen Bestien um, wo überall der Geist des Aufstandes umging und ihm überfetzte, entfesselte Worte in die Ohren raunte. Er atmete erst

auf, wenn die Sirene wieder schrie und die Herde an die Arbeit trieb. Seine Pflicht am Gößen erfüllte er mit einem dumpfen, gleichgültigen Haß: eigentlich verachtete er ihn. Manchmal sammelte er alle Bitternis und allen Abscheu in seinem Mund und spuckte in das umschwingende glänzende Gesicht. Es brachte nicht den kleinsten Effekt hervor; der Göße kreischte und weherte weiter und langte gierig mit der Kralle nach dem nächsten Block. Dann wandte sich Viktor müde und voll Trauer ab und stieg die eisernen Treppen hinauf, um nach der Deutung zu sehen.

Spieler kam wie immer mittags auf ihrem Damenrad durch das dunkle Tor gefahren, sprang ab und kam nickend mit dem Rad zu Viktors Platz vor. Sie erschien in der letzten Zeit gern ein bißchen später; sie wartete nicht mehr im Schwarm. Am ersten Mittag



stieß er im scheuen Bestreben, die Zeremonie der Uebergabe möglichst schnell herbeizuführen, mit ihrer Schläfe zusammen. Sie sah ihn, verwundert über seine Haft, ins Gesicht, das nur eine Spanne unter ihrem lachenden lag. Er erzitterte vor ihr wie eine Mauer im Schuß und wußte nicht, sollte er rückwärts oder vorwärts, ihr an den Hals, fallen. Beide erröteten. Er sagte bestürzt: „Hoppla“, und ließ das Essen stehen. Sie schalt mit ihm darüber, während er mit leise zitternden Fingern eine Zigarette drehte und schwermütig schmolz. Am andern Mittag richtete er es so ein, daß sie alles allein machte. Dann aß er auch einiges, während sie anfangs zu erklären, wie sein vieles Radfahren für ihn ungesund sei und er seine Lenkstange höher richten müsse; das könne für einen Wagen unmöglich gut sein, wie eine Wolke über den Boden hinauszugleiten. Auch erschütterte er das Nervensystem zu sehr, nur mit den Armen das ganze Körpergewicht von den Sprüngen und Stürzen aufzufangen, die der unebene Boden damit treibe. Er sagte nachgiebig und ein wenig lauernd, sie könne recht haben. Am Abend zerrte er gehorsam die Lenkstange eine Handbreit in die Höhe und setzte den Sattel herab. Es kam ihm verflucht hart an; aber da sie für seine Gesundheit sorgte, so stieß ihm auch Trost davon. Er dachte, sie würde sich nicht sorgen, wenn sie ihn nicht ein wenig lieb hätte.

(Fortsetzung folgt.)

## Mißverständnis.

Aus einem thüringischen kleinen Städtchen wird nachstehende erheiternde Geschichte erzählt:

Der Direktor des Germanischen Museums in Nürnberg berührte die Stadt. Dabei erinnerte er sich, daß hier eine Sehenswürdigkeit aus der Wendenzeit aufbewahrt werde. Deshalb ging er zum Bürgermeister, um sich die Erlaubnis zur Besichtigung zu holen. Er traf den wortkargen Ortsgewaltigen zu Haus und stellte sich vor:

„Ich bin der Direktor des Germanischen Museums und wollte bitten . . .“

Der Bürgermeister ließ ihn nicht erst ausreden: „Wird nich jenähmigt!“ erklärte er.

Der Direktor war sprachlos und versuchte einzuwenden:

„Ja, aber, erlauben Sie mal . . .“

Darob der Hüter der Stadtordnung:

„Sch erlooße jar nichst! Wird nich jenähmigt und damit Punktum. Vor vierzehn Tagen 'ne Renagerie, vorige Woche en Panoptikum, diese Woche 'n Parussell und nun noch 'n germanisches Museum? Wird nich jenähmigt!“

Und ließ den verblüfften Direktor stehen.





# Unsere Jugend



## Das Volk der Zukunft.

Dem Mann der Arbeit —  
und ob er schwingt die Axt in der nervigen  
Rechten,  
und ob er das Gold aus der Erde ringt  
aus des Bergwerks dämmernden Schächten,  
ob er lehrt und schafft und die Feder hält  
und den Meißel führt, —  
ihm gehört die Welt,  
ihm gehört der Zukunft Krone!

Wir haben gebeugt in Fron und Joch  
den trüglichen Nacken lange,  
und heimlich glühte das Herz uns doch  
bei des Hammers eiserne Klänge.  
Der Schweiß, der nieder die Stirn uns rann,  
er adelt uns alle, Weib und Mann  
und gibt uns der Zukunft Krone.

Wir wollen kein feiges, kein halbes Geschlecht,  
kein tröstendes Wort uns zum Hohne:  
Wir wollen für jeden sein heiliges Recht,  
für jegliche Arbeit, die Löhne,  
für Freude, wo brennend die Träne jetzt fällt,  
und Frieden der ganzen, der seufzenden Welt,  
und dem Volke der Zukunft die Krone.

Müller-Jahnte.

## Zur Lehrlingsfrage.

Die Frage der Berufsausbildung und der Berufswahl interessiert heute nicht nur die zunächst Beteiligten, also Eltern, Lehrling und Lehrherrn, sondern auch der Staat und die Berufsorganisationen widmen dieser Sache die größte Aufmerksamkeit. Es ist daher erklärlich, daß auch in unserem Verbands ein Meinungsaustausch einsetzt, um zu dieser Frage Stellung zu nehmen. Unser Gewerbe ist — wie ja schließlich alle anderen auch — mit Arbeitskräften reichlich versehen und könnte für einige Jahre auf beruflichen Nachwuchs verzichten. Trotzdem müssen natürlich die Schulentlassenen beruflich ausgebildet werden. Es ist deshalb ein naheliegender Gedanke, den vorhandenen Nachwuchs in den aufnahmefähigsten Berufen und in den bestgeeigneten Ausbildungsstätten unterzubringen.

Der Staat versucht durch seine Berufsberatungsstellen wenigstens die ärgsten Mißgriffe bei der Berufswahl zu verhindern. Doch fast wichtiger noch als die doch recht schwierige Bewertung der Jugendlichen — wie oft ist schon aus einem begriffsschweren Vierzehnjährigen ein geschickter Arbeiter seines Faches geworden! —, scheint mir die Prüfung der Frage zu sein, ob auch der zur Ausbildung Berufene über die dazu notwendige pädagogische Fähigkeit verfügt. Eigenes Geschick, berufliche Tüchtigkeit und gut bestandene Meisterprüfung bieten nicht immer die Garantie, einem jungen Menschen Lust und Liebe und das Interesse zu seinem Fache beizubringen und die individuelle Eigenart jedes Menschen zu erkennen und entsprechend zu behandeln.

Für unseren Verband und für unsere Ortsverwaltungen ergeben sich aus dem Lehrlings-

problem einige praktische Folgerungen. Unsere größeren Zahlstellen müßten ein Merkblatt herstellen, in dem die Anforderungen an unsere Berufsangehörigen, die Aufteilung in die verschiedensten Sparten und als wichtigstes an Hand der Statistik des Orts- oder Bezirksarbeitsamtes die Aufnahmefähigkeit der betreffenden Berufsgruppe, sachlich dargestellt wird. Gegen die Lehrlingszüchtereien und für die Ausbildung ungeeignete Betriebe müssen schärfer als bisher die gesetzlichen Mittel und Möglichkeiten angewandt werden.

Darüber hinaus ist eine direkte Fühlungnahme mit den Eltern der in solche „Ausbildungstätten“ geratenen Jugendlichen anzustreben. Auf diesem Wege kann sehr wohl den größten Auswüchsen etwas begegnet werden. Für die Ausbildung kann man wohl dem Mittel- und Großbetrieb den Vorzug geben, besonders dann, wenn eine gute Fachschule am Ort ist. Einige Großbetriebe bemühen sich ja auch durch besonders geleitete Lehrwerkstätten um brauchbaren sachlichen Nachwuchs.

Selbstverständliche Pflicht unserer Kollegen und Kolleginnen in den Betrieben ist es, den Lehrlingen mit Rat und Tat beizustehen. Das ist ein besserer Weg zum Herzen des angehenden Kollegen, als ein etwaiges Aufwärmen roher Sitten und Gebräuche vergangener Handwerkszeiten, die man noch vielfach antrifft.

E. G.-Fr.

## Jugend und Gewerkschaften.

Die sozialistische Jugendbewegung war in der Vorkriegszeit fast ausschließlich eine politische Bewegung. Der politische Charakter trat in dem einen Lande stärker, in dem anderen etwas schwächer hervor, je nachdem, wie die Jugendorganisation ihre Aufgabe mehr in der politischen oder mehr in der kulturellen Erziehung sah. Als Gewerkschafter wurden die jugendlichen Arbeiter damals nur zu einem sehr geringen Teil erfasst.

Das ist jetzt doch etwas anders geworden. In der weiteren Entwicklung der Gewerkschaften zur geschlossenen Organisation der Arbeiterklasse spielt die Erfassung der gewerkschaftlichen Jugend eine immer größere Rolle. Auch die Gewerkschaften erkennen immer klarer, genau wie alle anderen Organisationen des Proletariats, daß nur der die Entwicklung im Sinne des weiteren wirtschaftlichen Aufstiegs der Arbeiterschaft sichern kann, der schon die jugendlichen gewerkschaftlich schult und sie im Geiste gewerkschaftlicher Solidarität erzieht.

Warum hat sich diese Entwicklung in den letzten Jahren so rasch vollzogen? Der gewaltige sozialpolitische und arbeitsrechtliche Fortschritt, in dem die Arbeiterschaft die Machtvolle nach der Umwälzung umzumünzen verstand, hat auch den jungen Arbeiter zum Träger gewerkschaftlicher und sozialpolitischer Rechte gemacht. Solange der Lehrling ein willenloses Werkzeug unter der Fuchtel des Lehrherrn war, solange es so gut wie keinen sozialpolitischen Schutz für ihn gegeben hat, solange die Lehrlinge auch von der erwachsenen Kollegenchaft nicht als heranwachsende Arbeiter, sondern als „Stifte“ betrachtet wurden,

so lange war die Zeit zur gewerkschaftlichen Erfassung der Lehrlinge noch nicht reif. Wozu die gewerkschaftliche Agitation auch unter die Lehrlinge tragen, wenn breite Massen erwachsener Arbeiter der Organisation erst gewonnen werden müssen? Dies mag damals mancher Gewerkschafter gedacht haben.

Nachdem der sozialpolitische Fortschritt auch der Jugend Rechte gebracht, hat es sich auch bei den Lehrlingen sofort erwiesen, daß Arbeiterschutzesetze erst dann praktische Bedeutung erlangen, wenn der einzelne nicht mehr allein gegen die Unternehmer steht, wenn hinter ihm, der auf seine gesetzlichen Rechte pocht, die Kraft der Organisation steht, die ihn davor bewahrt, aufs Pflaster geworfen zu werden, wenn er verlangt, daß ihm seine Rechte auch wirklich werden. Die ständige Aufklärung hat das Auge der erwachsenen Arbeiterschaft für die Rechte ihrer jungen Arbeitskollegen geschärft und sehr viel zur gewerkschaftlichen Erfassung der Lehrlinge beigetragen. So hat sich allmählich fast in allen Gewerkschaften die Gründung von Jugend- und Lehrlingsabteilungen vollzogen. Es hat sich sehr bald gezeigt, daß die Organisation der jungen Arbeiter und Arbeiterinnen nicht nur für diese selbst sehr wichtig und bedeutungsvoll ist, auch die Erwachsenen haben sehr bald erkannt, daß der Ausbau der Organisation auch für sie eine wichtige Unterstützung in der Praxis des täglichen Klassenkampfes ist. Die Unternehmer haben sich verschworen, den sozialpolitischen Fortschritt aufzuhalten. In dieser Zeit kommt es darauf an, auch das kleinste Recht zu behaupten. Derjenige, der in der Gewerkschaftspraxis etwas Bescheid weiß, versteht nur zu gut, daß die gewerkschaftliche Front geschwächt ist, wenn sich irgendwo ein Mangel zeigt. Der im ganzen gesehen starke Zustrom zu den Gewerkschaften, die Aufopferung und das große Verständnis, das die Gewerkschaften den Jugendlichen entgegenbringen, hat auch mit dem Borurteil so vieler, die in dem jugendlichen nicht den vollwertigen Mitkämpfer sehen wollen, aufgeräumt. Es ist erfreulich, daß die Lehrlinge und jungen Gewerkschaftsfunktionäre neben ihren älteren Kollegen voll anerkannt wirken. Die Jugendorganisationen der Arbeiterschaft sind deren Rekrutenschulen, jene Schulen, die die jungen Berufsgenossen und die jungen Kollegen für den Kampf um die Befreiung der Arbeiterklasse heranbilden. Jugend, tue darum auch deine Pflicht! R. H.

## Die Düsseldorf-Jung-Buchbinder auf der Ausstellung: „Der junge Gewerkschafter“.

Das zehnjährige Bestehen des Düsseldorf-Jugendartells gab uns Anlaß, eine Ausstellung „Der junge Gewerkschafter“ zu schaffen. Eine zehntägige Schau im schönen Jugendheim des ADGB sollte der Öffentlichkeit Zeugnis von dem Willen und Wollen der Gewerkschaftsjugend geben. Die Ausstellung, die von zehn Jugendgruppen verschiedener Branchen das Gepräge bekam, wurde dadurch Willensausdruck jugendlichen Könnens und Kampfesgeistes. Sinn und Inhalt der Ausstellung war, dem

Beschauer zu zeigen, was Jugendarbeit zu leisten vermag, wenn Sachlichkeit und Zweckmäßigkeit als ein Gebot der Zeit betrachtet wird. Jugendschutz und Jugendrecht, Jugendpflege und Jugendbewegung, das waren die Grundlagen der Ausstellung.

Da war zunächst eine ungeheure Fülle von anschaulichem Material zu finden in graphischer Darstellung, Zahlenmaterial über Entwicklung wirtschaftlicher und sozialer Grundlagen. Daß Jugend und Wandern in Verbindung mit dem Jugendherbergsverband zur Schau gebracht wurde, bedarf keiner weiteren Erörterung. Was wäre eine Jugendbewegung ohne Wandern? Und was wäre eine Jugendpflege, wenn nicht klar die Stellung gegen Nikotin und Alkohol gezeigt würde. So fand auch dies Bezeugte ihre Würdigung. Lichtbilder zeigen das Leben und Treiben der Jugend bei ihren Zusammenkünften. Die Gewerkschaftsjugendbibliothek

gab in einer schön eingerichteten Lesecelle dem Besucher die Möglichkeit zum Durchblättern ihrer Bücher als Beweis, daß die geistige Arbeit nicht zurückgestellt werden darf.

Noch auffallend auf der Ausstellung war die eigene Berufsarbeit der Jugend aus den verschiedensten Berufen. Hier kam klar zum Ausdruck, daß trotz harter Tagesarbeit Freude an eigener Schaffenskraft und Können, an eigener Gestaltung walte. Mancher Besucher hat hier die bittere Tatsache feststellen müssen, was es heißt, wenn Schöpfung und Gestaltung im jungen Menschen schlummern und sie bei den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen

kurz nach Beendigung ihrer Lehrzeit hinausgeworfen werden und welche Not da entstehen muß, wenn so tüchtige junge Menschen nun feststellen müssen, vergebens gelernt zu haben. So mag denn auch die Ausstellung die Erkenntnis in die Öffentlichkeit gebracht haben, mehr denn je die Jugendhilfe und Jugendpflege zu fördern, um der Jugend immer neue Lebensfähigkeit und kraftvolle Lebensbejahung zu geben. Erwähnenswert ist auch die ausgestellte Arbeit der weiblichen Mitglieder der hiesigen Gewerkschaftsjugend in einer geschmackvoll hergerichteten Nähstube. Das Bewußtsein ihrer Gleichberechtigung fand in der Ausstellung die vollste Aufmerksamkeit.

Und nun zu unserer Gruppenausstellung selbst. Wirkungsvoll und anziehend kam auf der Ausstellung die Rolle unserer Jung-Buchbinder-Gruppe zur Geltung. Hier wurde dem Verband Zeugnis abgelegt von gewerkschaftlicher Jugendarbeit. Maßgebend war, den Besucher an das ausgestellte Material zu fesseln. Denn anziehend wirkt nur das, was dem Besucher beim ersten Blick auffällt und da kommt es darauf an, wie man ausstellt und was man ausstellt. Allzu langes Zahlen- und Schriftenmaterial wirkt nicht nur auf den Laien ermüdend, sondern auch auf den Kundigen. So sah man denn Jugendpflege und Jugendbewegung geschieht miteinander verbunden. Programme, Werbechriften und Berichte gaben einen Einblick in die agitatorische

Tätigkeit. Broschüren und Tafeln zeigten die enge Verbundenheit von Verband und Jugend, die sicherste Gewähr für die Zukunft unseres Verbandes. Die praktische Jugendpflegearbeit zeigte dann eine Buch-, Bild- und Kartonnagenarbeit-Ausstellung. Das Motiv dieser Arbeiten war: „Wir werben für das gut gebundene Buch.“ Dadurch bekam der Besucher einen Einblick in unsere Berufsarbeit. Die Vielseitigkeit unseres Gewerbes trat deutlich hervor, wodurch sie allgemeine Anerkennung und Bewunderung fand. Vom einfachen Halbleinenband bis zum Halbfranzband und zum Halblederband mit Pergamentüberzug waren alle Zwischenstufen vertreten. Dem einfachen Kästchen stand gegenüber das schöne geschmackvoll farbig dekorierte Kragen- und Schmuckkästchen. Auch Photoalben und Schreibunterlagen usw. zeugten vom Können unserer Jugend. So wurde das ausgestellte Material

im Dachgeschoß eine Garderobe eingerichtet. Es fehlte an nichts. Die Vorortgruppen sind zum Teil in Schulen oder anderen Räumen untergebracht, hatten aber ein Zentraljugendheim, das bei Konferenzen und Kurien die Gruppen zusammenführt.

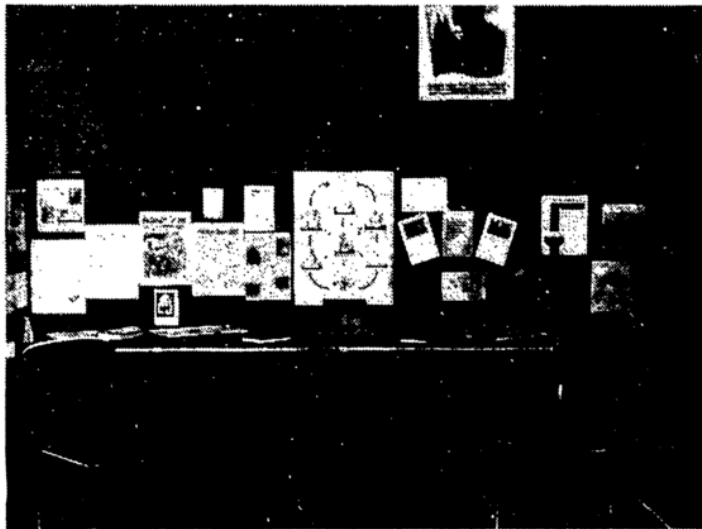
In den letzten Jahren ist Stück um Stück der Jugend wieder entzogen worden. Die beiden Sitzungszimmer wurden in Parteifunktionäre umgewandelt und das kleine Zimmer zur Erweiterung der Zentralbibliothek verwendet, so daß nur der Saal übrig blieb. Auch die Garderobe verschwand. Das Jugendheim war im Durchschnitt sehr gut besetzt, zudem noch einige Gewerkschaftsjugendgruppen ihre Heimabende dort abhielten.

Mit der Zeit wurden die Zustände durch die starke Besetzung unhaltbar. Bei allen anderen dem Ortsausschuß für Jugendpflege und Jugendbewegung angeschlossenen Jugendgruppen (200 an der Zahl) liegen die Verhältnisse zum Teil noch schlechter. Nur die christlichen Jungfrauen- und Männervereine haben schon seit Jahrzehnten in den kirchlichen Parochiehäusern gute Räume für ihre Zusammenkünfte. Die Kirche hat es von jeher verstanden, aus allgemeinen Mitteln das für sich zu schaffen, was sie brauchte. Setzt man einmal ernstlich Zeit, für die Jugend des arbeitenden Volkes dort, wo es noch nicht geschehen, Räume zu schaffen zur Weiterbildung. Schulen sind immer nur ein Notbehelf gewesen, und wer sieht sich in den Schulbänken noch wohl? Gastwirtschaften sind die ungeeignetsten Stellen. Und was seither an den christlichen Gruppen getan wurde, kann von den proletarischen Gruppen nach so langer Zurücksetzung auch gefordert werden. Da müssen unsere Gemeindevorsteher allerorts, wo die Verhältnisse noch so tieftraurig liegen, einstehen.

Auch hier in Chemnitz sollte von der Stadt ein Haus der Jugend gebaut werden, es scheiterte jedoch immer an der Kostenfrage. Nachdem durch die Stadt diese Frage nicht gelöst werden konnte und alles Warten und Hoffen vergebens war, entschloß sich der Ortsausschuß des ADGB, auf dem Grundstück des künftig zu schaffenden Gewerkschaftshauses, in einem alten Fabrikgebäude, zunächst zwei Räume für die freie Gewerkschaftsjugend freizumachen. Die Räume sind hell und freundlich, mit neuen Tischen und Stühlen eingerichtet, 25 und 50 Personen fassend. Dazu kommt ein kleiner Raum, in dem auf den Längsseiten ein praktisch eingebauter Schrank für zwölf Jugendgruppen steht.

Das Heim wurde am 28. März eingeweiht. Geladen waren die Jugendpartei-Belegierten und Jugendleiter. Die Musikgruppe der JdJL-Jugend bestrich den musikalischen Teil in gewohnter einwandfreier Weise. Ein Vertreter des Ortsausschusses des ADGB führte den Anwesenden den Werdegang des Geschaffenen vor Augen und dankte allen Helfern, die in der Freizeit zur Verschönerung beim Umbau beigetragen haben. Daran wurde der Wunsch und die Hoffnung geknüpft, daß diese Räume dazu dienen mögen, der strebsamen Gewerkschaftsjugend ein Anlaß zu sein, sich schon in jungen Jahren zu bilden, um später einmal tüchtige Gewerkschafter zu werden, die Ältern abzulösen resp. deren Arbeiten weiterzuführen. Ein Jugendfreund regitierte das Gedicht „Für Euch“ von Max Barthel in wirkungsvoller Weise. Auch der Vorsteher des Ortsausschusses für Jugendpflege und Jugendbewegung konnte seiner Freude über das Geschaffene Ausdruck geben, da hierdurch wieder ein Stück des Weges der Jugendbewegung am Ort vorwärtsgegangen worden ist.

Die Gewerkschaftsjugend kann stolz auf das eigene Heim sein. Die zentrale Lage und noch dazu auf dem Boden des in Aussicht genommenen neuen Gewerkschaftshauses die ersten zu sein, die künftige Gewerkschaftsarbeit zu leisten, sollte jeden Jugendgewerkschafter zum Ansporn werden, das gesetzte Ziel Schritt für Schritt zu erreichen. Wenn in Jahren der Neubau fertig ist, dann soll die Jugend die Gewißheit haben, daß sie zum geistigen Fundament den Grund gelegt und die ersten Bausteine gesetzt hat. Immer neue Junggewerkschafter heranzuziehen, die Reihen zu stärken und ununterbrochen für Nachwuchs in den Gewerkschaften zu sorgen, soll jedem einzelnen Jugendkollegen und jeder Jugendkollegin heiligste Pflicht sein. Das Heim ist euch übergeben worden, sorgt dafür, daß es vorwärts geht.



Die Düsseldorf Jung-Buchbinder auf der Ausstellung: „Der junge Gewerkschafter“.

bester Beweis schöpferischer und gestaltender Kraft der Jugend, wenn man dabei in Betracht zieht, daß es alles Arbeiten von Lehrlingen im ersten bis dritten Lehrjahr waren. Fachschule und unsere jüngst eingeführten Werkabende haben ihr Bestes dabei getan.

Die Ausstellung möge ihren Zweck erfüllt haben, so daß auch die Jung-Buchbinder-Gruppe stolz auf ihre Entwicklung sein darf. Unser Verband kann ohne Sorge für die Zukunft sein, der Zahlstelle Düsseldorf braucht durch die gewerkschaftliche Jugendarbeit ihrer Jung-Buchbinder-Gruppe um den Nachwuchs nicht bange zu sein. Mag dieser Bericht seinen anregenden und propagandistischen Zweck nicht verfehlen.

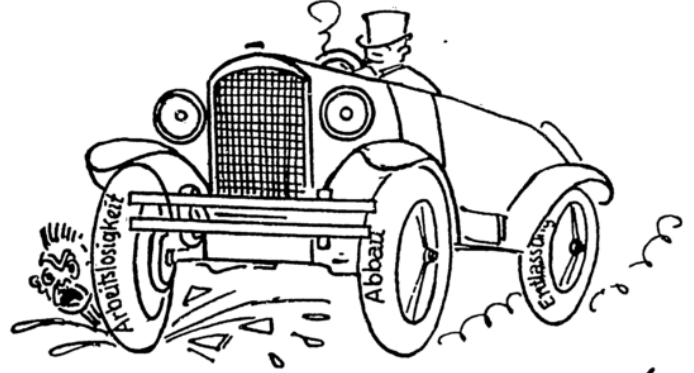
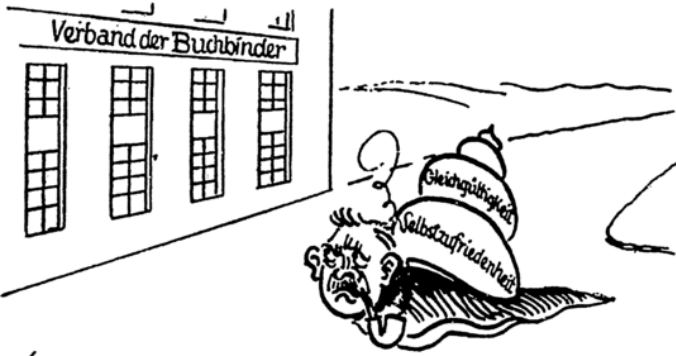
Otto Gloede. Willy Abshof.

## Ein neues Jugendheim in Chemnitz.

Nach langem Warten und Drängen ist es endlich gelungen, hier für die freigewerkschaftliche Jugend ein eigenes Jugendheim zu schaffen. Die SZJ hatte ein Zentraljugendheim schon seit 1914, das von der Partei eingerichtet worden ist. Was damals geschaffen, war geradezu mustergültig: Ein großer Versammlungsraum mit Tischen und 80 Sitzplätzen, Kaviar, Bücherschrank und Rednerpult; ein weiterer Raum, 40 Personen fassend, und zwei kleine Sitzungszimmer, die auch als Les- und Schreibraum zu stiller Arbeit benutzt wurden. Dazu war



# Das schützende Haus.



Der Unorganisierte spricht:  
 „Nee, den Verband, den brauch' ich nicht.  
 Was schert mich euer großes Haus?  
 Ich komm' mit meinem kleinen aus.  
 Drin leb' ich glücklich, still und froh  
 Und ohne Beitrag sowieso!“

So prahlt er stolz und selbstzufrieden,  
 Doch schon ist Unheil ihm beschieden.  
 Eh er's gedacht — es sieht ein jeder —  
 Zerquetschen ihn des Schicksals Räder.  
 Sei klüger drum, wie dieser Mann,  
 Und schließe dem Verband dich an!

## Zur Geschichte der Kartonnagen-Fabrikation.

Im Jahre 1740 erfand der Lackierer Martin in Paris die Kunst, Dosen, Schatullen und dergleichen Gegenstände, die sonst aus Holz, Horn oder Eisenblech gefertigt wurden, aus zusammengeklebtem Papier oder aus Pappe herzustellen. Der eigentliche Erfinder war ein gewisser Lesèvre, der mehr aus Liebhaberei als um des Ruhens willen verschiedene Versuche in diesen Arbeiten bereits vor Martin gemacht hatte. Lesèvre aber, der oft zu Besëve kam, faßte die Idee auf, vervollkommnete sie und machte sie sich nutzbar. Die Erfindung fand bald allgemeinen Beifall, da ihre Fabrikate der Zerstörung viel weniger unterlagen als die früher angefertigten.

Martins Pappdosen hatten verschiedene Größen, die unter den Namen Petit-rien, Zéro Nr. 1 bis 8, in den Handel kamen. Die größten hielten 3 Zoll im Durchmesser. Jede Nummer hatte ihre eigene Form. Bei fleißiger Arbeit konnte ein Geselle 200 Stück am Tage anfertigen. Die Arbeiten bis zur Fertigstellung der Dosen dauerten fünf Tage.

Die Arbeit des ersten Tages bestand darin, daß man die Form, in der zugleich ein Papierboden angebracht wurde, mit einem einfachen nassen Papierstreifen beklebte. Die Feuchtigkeit reichte hin, den ersten Streifen so lange an der Form festzuhalten, bis die folgenden mit Leim oder Kleister bestrichenen Lagen aufgelegt werden konnten, und bewirkte zugleich eine leichtere Herausnahme aus der Form, was nicht der Fall gewesen wäre, wenn der erste Papierstreifen gleichfalls mit Leim bestrichen worden wäre. Dieses erste Blatt war auch größer als die übrigen, damit es vorstehen konnte und die etwa aus den folgenden Lagen heraustretenden Leimteile an der Form nicht haften. Das Ueberstehende wurde später befestigt.

Am zweiten Tage wurden Papierstreifen von der Höhe der Dosen und in der Länge geschnitten, daß die Form mehrmals damit umlegt werden konnte. Hierauf schnitt man Papierrechte in etwas größerer Breite als die Dose und leimte deren acht in Sternform aufeinander. Diese Vierecke bildeten den Grund zu den unteren und oberen Dosenteilen.

Dann wurden die langen Papierstreifen aufeinander geleimt und die Winkel des Vierecks mit einem neuen Stück umlegt, damit sie gut zusammenhielten. Die erste Lage enthielt sonach ein aus acht Verdoppelungen von Papier gebildetes Viereck und drei Stück Papier, die sechs- bis siebenfach die Form umschlossen.

Anschließend kamen die Formen so lange in den Wärmekasten, bis sie gehörig abgetrocknet waren. Die aus etwas schmälere Streifen bestehenden Oberteile wurden ebenso zubereitet.

Am dritten, vierten, fünften und sechsten Tage wurden auf gleiche Art neue Lagen angebracht; dabei

bestand die erste und fünfte Lage aus drei, die übrigen aber aus vier Stücken. Am sechsten Tage wurden die Dosen aus den Formen herausgenommen und abgedreht. Der Lackierer und Drechler gab ihnen das äußere Gepräge, und nun konnten sie im Buchbindereigefäß verkauft werden.

U. Kapp, Leipzig.

## Berichte.

**Berlin.** Unsere Generalversammlung am 15. Mai war von 677 Delegierten besucht, sie beschäftigte sich mit dem Geschäfts- und Kassenbericht und mit Anträgen und Beschlüssen. Vor Eintritt in die Tagesordnung gedachte Kollege Priemer der im 1. Quartal verstorbenen elf Kolleginnen und sechs Kollegen.

Kollege Imhof ergänzte den gedruckt vorliegenden Jahresbericht. Die Zahl der Arbeitslosen hat erheblich zugenommen, sie betrug zuletzt rund 4500 Personen, von denen 3500 Verbandsmitglieder sind. Größere Betriebe, wie Lüderich u. Bauer, Walter Peters, Hesse u. Stahl, sind teilweise stillgelegt oder ganz abgebrochen worden. Anschließend streifte Imhof die in der Zwischenzeit stattgefundenen Tarifverhandlungen. Er beschäftigte sich dabei grundsätzlich mit der Art, wie man im Oppositionslager und in der „Roten Fahne“ über den Abschluß von Tarifverträgen dente.

Für die Kartonnagenabteilung der Zigarettenindustrie ist durch einen von beiden Parteien angenommenen Schiedspruch der Lohn der Männer um 2,— Mt., der der Frauen um 1,— Mt. erhöht worden. Als besonders beachtenswert behandelte Imhof auch die im Geschäftsbericht abgedruckte Ferienvereinbarung mit der Württembergischen Karton- und Kartonnagen-W.G.

Zu den im 1. Quartal vorgenommenen Ausschüssen aus der Organisation betonte Imhof, daß die Ortsverwaltung nicht dulden werde, daß die gewerkschaftliche Disziplin durchbrochen wird. Nach der eingehenden Behandlung einer Reihe von Vorgängen hierbei teilte er zum Schluß mit, daß mit Veranlaß durch die große Arbeitslosigkeit der Mitgliederbestand um 61 Mitglieder zurückgegangen ist.

Kollege Bytomski ergänzte den gedruckt vorliegenden Kassenbericht. Im letzten Quartal ist wieder ein kleiner Rückgang im Kassenbestand zu verzeichnen. Die Ortsverwaltung könne in Zukunft Extrazustellungen nicht mehr auszahlen, wenn eine Deckung hierfür nicht vorgegeben sei.

Als erster Diskussionsredner kritisierte Kollege Hoffmann die Ausführungen Imhofs. Nach seiner Auffassung habe die Verwaltung ihre Pflicht nicht erfüllt. Die Ortsverwaltung habe auch nichts getan, um die 40-Stunden-Woche zu vereinbaren. Kollege Krüger wandte sich gegen die von der Opposition in den einzelnen Betrieben verbreiteten roten Betriebszeitungen. Er verlangt Abhilfe, da sonst der Zusammenhalt

unter den Kollegen leiden müsse. Kollege Herzog behandelte eingehend die Frage des 7-Stunden-Tages, die auch bei den letzten Tarifverhandlungen eine Rolle gespielt habe. Der Tarifausschuß und der Verbandsvorstand haben in dieser Frage getan, was möglich sei. Nach weiteren Ausführungen der Kollegen Selte und Braunsdorf wurde die Debatte geschlossen. Imhof ging im Schlußwort auf die gegen die Ortsverwaltung erhobenen Vorwürfe ein und stellte zum Schluß fest, daß das von Hoffmann und Selte vorgebrachte sachlich unrichtig sei. Positive Vorwürfe sind gegen die Ortsverwaltung nicht erhoben worden, genau so wenig, wie positive Vorschläge gemacht wurden, wie in Zukunft bei den Tarifverhandlungen und bei der Lösung des Arbeitslosenproblems verfahren werden soll.

Dann wurden die Kolleginnen und Kollegen Imhof, Priemer, Bytomski, Plant, Lippold, Schreier und Krzymin als Delegierte zur Plenarversammlung des Ortsausschusses des ADGB, und die Kolleginnen und Kollegen Zimmermann, Brenner, Falde, Lorenz, Gerdel, Szimontowky und Wöcher als Erfahrungsleute einstimmig bestätigt.

Kollege Priemer begründete darauf einen Antrag der Ortsverwaltung wegen Bewilligung von Mitteln für den neuen Versammlungs- und Bibliotheksraum. In der Debatte hierüber sprach Kollege Bor gegen den Antrag, desgleichen Kollege Eisner in bedingter Form. Nachdem Kollegin Koczielnat und Kollege Roth für die Bewilligung eingetreten waren, wurde der Antrag mit großer Mehrheit angenommen. Ein Antrag der Kollegenschaft der Deutschen Buchgemeinschaft wegen Lohnerhöhung für die BDB-Betriebe wurde auf Vorschlag Priemers an den Tarifausschuß verwiesen. Ein Antrag der Ortsverwaltung auf Erhebung von Extrabeiträgen für eine Sonderunterstützung für die Ausgesteuerten wurde mit dem weiteren Antrag der Arbeitslosen, an die Ausgesteuerten eine Pfingstunterstützung zu zahlen, verbunden und vom Kollegen Priemer eingehend begründet. Nur dann, wenn die Generalversammlung Extrabeiträge beschließt, könne Extrazustellung ausgezahlt werden. Unerwünscht könne die Ortsverwaltung ihren statutarischen Verpflichtungen den Mitgliedern gegenüber nicht nachkommen. Er teilt dabei mit, daß ein weiterer Antrag bei der Ortsverwaltung eingegangen ist, der zum Teil von Nichtmitgliedern unterzeichnet wurde. Dem Antrage könne aus diesem Grunde nicht stattgegeben werden, im übrigen würde er eine Ausgabe von 35 000 Mt. verursachen. Ueber diesen Antrag möge die Generalversammlung zur Tagesordnung übergehen. Kollege Bor wandte sich gegen die Kombination des Antrages der Ortsverwaltung mit dem der Arbeitslosen. Die Ortsverwaltung braucht keine Mittel anzufammeln. Die Kollegen Fischer und Czerny sprachen sich mit aller Wärme für den kombinierten Antrag der Ortsverwaltung aus. Nachdem Kollege Hoffmann noch weiter beantragt hatte, daß die Ortsverwaltung aus eigenen Mitteln zahlen soll und daß das Aufkommen durch die Extrabeiträge extra verteilt werde, wurde einstimmig dem kombinierten Antrag zugestimmt. Ueber den nicht veröffentlichten Antrag wurde mit großer Mehrheit Uebergang zur Tagesordnung beschlossen.

Kollege Priemer teilt dann noch mit, daß zwei weitere nicht veröffentlichte Anträge eingelaufen seien, von denen sich der eine mit dem 7-Stunden-Tag, der andere mit der Wiederaufnahme ausgeschlossener beschäftigte. Die Ortsverwaltung habe die Anträge nicht vorgelegt, da von Nichtorganisierten Unterschriften gesammelt wurden und auch Unorganisierte Unterschriften haben. Er beantragt Uebergang zur Tagesordnung, was auch beschloffen wurde.

**Frankfurt-Offenbach.** In der Generalversammlung vom 13. Mai erstattete Kollege Meß den Geschäftsbericht, der ein trostloses Bild von der nun schon seit einigen Jahren herrschenden Geschäftslage im Zahlstellengebiet entrollte. Zurzeit sind nahezu 40 Proz. aller Berufsangehörigen arbeitslos. Dazu kommen noch 15 Proz. Kurzarbeiter. Frankfurt steht also erheblich über dem Reichsdurchschnitt. Trotzdem gibt es Firmen, die immer noch weiter berufsfernde Personen ins Gewerbe bringen, da diese als Anfängerinnen einen niederen Lohn erhalten. An den in einzelnen Firmen eingetretenen Zahlungsschwierigkeiten sind diese zum Teil selbst schuld. Maschinen sind in solchen Mengen angekauft worden, daß diesen nur geringe Ausnutzungsmöglichkeit gegeben war und der Zusammenbruch folgen mußte. Das sind unsere berühmten Wirtschaftsführer, die den anderen Moral predigen, selbst aber nicht in der Lage sind, ihre Geschäfte zu führen.

Ein besonders trauriges Kapitel ist die Unterschlagung von Versicherungsbeiträgen, wobei in erster Linie nur die Arbeiterschaft geschädigt wird. So sind z. B. von dem sehr christlichen Herrn Schrott ungefähr 20 000 Mk. nicht an die Dr. Strankentasse abgeführt worden. Dazu kommen noch erhebliche Summen an Invalidenbeiträgen. Die nicht abgeführten Summen sind noch größer bei der Kartonnagenfabrik E. Schade G. m. b. H. Ja, der Inhaber Dr. Hecht hatte noch den Mut, die G. m. b. H. zu verklagen, weil ihm als älteren Angestellten halbjährige Kündigung zustehel. Von den 8000 Mk. der Konkursmasse hat er etwa 7000 Mk. für sich verlangt, wodurch die Arbeiterschaft keinen Pfennig ihrer rückständigen Löhne erhalten hätte. Es ist bedauerlich, daß die sozialen Institute gegen solche Firmen nicht Strafankträge stellen. Wenn ein Arbeiter unehrliche Handlungen begeht, wandert er bestimmt ins Gefängnis. Es ist aber auch Sache der Betriebsräte, sich in bestimmten Zeitabschnitten davon zu überzeugen, daß die Beiträge abgeführt sind.

Die Mitgliederzahl ist um 25 auf 1209 gesunken. Dabei ist jedoch zu beachten, daß entsprechend dem schlechten Geschäftsgang nur 31 Neuaufnahmen gemacht wurden, gegenüber 267 im 1. Quartal 1927. Die Hauptkasse weist bei 10 703,— Mk. Einnahmen 7043,40 Mk. Ausgaben für Unterstützungszwecke aus. Die Berichte wurden ohne besondere Monitas zur Kenntnis genommen.

Vor der Berichterstattung hatte Professor Pollok, ein ausgezeichnete Kenner der russischen Verhältnisse, einen Vortrag über den russischen Fünfjahresplan gehalten, wobei er u. a. sagte, wenn auch die nächsten zehn Jahre eine Besserung der Lage des deutschen Arbeiters nicht erwarten lassen, er trotzdem nicht glaube, daß die Lage des deutschen Arbeiters auf das Niveau des russischen herabgedrückt werde. Ob und wie sich die Hoffnungen, die auf den Fünfjahresplan gesetzt werden, erfüllen, sei noch sehr unbestimmt. Unser SPD.-Oppositionskollege hielt die übliche Rede. Er fand mit seiner Weisheit jedoch keinen Anlaß.

**Goslar a. Harz.** Am 21. Mai fand hier eine gutbesuchte Mitgliederversammlung statt, in der Gauleiter Kollege Kornacker-Hannover über „Unsere gegenwärtige tarifliche und wirtschaftliche Lage“ referierte. Kornacker berichtete dabei von den stattgefundenen Manteltarifverhandlungen mit den Buchdruckerei- und den Buchbinderarbeitern, die angesichts der schweren wirtschaftlichen Lage, in der wir uns befinden, zwar kleine Vorteile gebracht haben, doch nicht in dem von uns gewünschten Maße. Die „Apl“-Manteltarifverhandlungen, die auch für Goslar besondere Bedeutung haben, da in der Hauptsache dieser Tarif hier in Frage kommt, stehen noch bevor und es wird voraussichtlich auch hierbei zu schwierigen Verhandlungen kommen. Wir haben alle Ursache, durch Organisierung aller Berufsangehörigen und durch pünktliche Beitragszahlung die Schlagkraft unserer Organisation zu stärken.

Kollege Zentler berichtete über die stattgefundenen Betriebsratswahlen. Er ersuchte die Kollegenschaft, die Betriebsratsmitglieder in ihren Aufgaben zu unterstützen, damit diese ihren Pflichten zum Nutzen der Kollegenschaft in vollem Umfange nachkommen können.

**Hannover.** Unsere am 19. Mai stattgefundenen Generalversammlung hatte nur mäßigen Besuch aufzuweisen. Aus dem Geschäftsbericht der Ortsverwaltung ging hervor, daß im verfloßenen Quartal 3 Mitgliederversammlungen und 4 Sitzungen der Ortsverwaltung stattgefunden haben. Außerdem

fand eine Versammlung der Liniersektion und eine Vertrauensmännerziehung statt. Für die Betriebsräte wurden vom Gruppenrat der graphischen Gruppe 3 Gruppenratsitzungen und 1 Betriebsrätevollversammlung abgehalten. Betriebsversammlungen fanden 4 statt. Unsere Jugendbewegung läßt leider sehr zu wünschen übrig. Einige Sitzungen, zu dem Zweck einberufen, die Jugendbewegung zu beleben, hatten keinen Erfolg. Im Vergoldeturus fanden an 26 Sonn- und Wochentagen Übungsfunden statt, die teilweise ebenfalls unter schlechtem Besuch zu stehen hatten.

Kollege Kornacker zeichnete dann ein Bild von der Fülle der organisierten und agitativen Arbeit im letzten Quartal. An Rechtsstreitigkeiten vor dem Arbeitsgericht wurden zwei im letzten Quartal ausgetragen, einige Differenzen mit Unter-

## Kolleginnen und Kollegen! Väter und Mütter!

**Eure gewerkschaftliche Pflicht ist noch nicht erfüllt, wenn ihr nur selbst der Organisation angehört. Eure Pflicht ist es, die erwerbstätigen Familienangehörigen, besonders auch die in der Heimarbeit beschäftigten, der zuständigen Gewerkschaft zuzuführen. Eure im Lehrverhältnis sich befindenden Söhne gehören in die Jugendabteilung des zuständigen Verbandes**

nehmern wurden durch direkte Verhandlungen beigelegt. Die Geschäftslage war auch im ersten Quartal außerordentlich schlecht. Die Zahl der Arbeitslosen ist gegenüber dem 4. Quartal 1929 nicht unerheblich gemachsen. Sie betrug Anfang Januar 68 Kollegen und 146 Kolleginnen und stieg bis Ende März auf 106 Kollegen und 188 Kolleginnen. Neueintritte konnten 56 gebucht werden. Der Mitgliederbestand der Zahlstelle betrug am Ende des Quartals 1634.

Den Kassenbericht erstattete Kollege Kempe. Die Verbandskasse bilanzierte mit 19 575,29 Mk. Die Totalkasse hatte eine Einnahme von 29 013,31 Mk. und eine Ausgabe von 2887,26 Mk. Es verblieb ein Kassenbestand von 26 126,05 Mk. Zur Vorbereitung unseres im März 1931 stattfindenden 50. Stiftungsfestes wurde eine Kommission, bestehend aus den Kollegen Kornacker, Gille, Bertram, Dummer und der Kollegin Rauberer gewählt.

Eine äußerst lebhaft Diskussions entpand sich über das Projekt eines Erweiterungsbaues zum Volksheim. Die Mehrzahl der Redner sprach sich für den Erweiterungsbau aus. Nachdem Kollege Kornacker einen Bericht über die stattgefundenen Manteltarif-

verhandlungen mit den Buchdruckerei- und den Buchbinderarbeitern gegeben und zu den bevorstehenden Manteltarifverhandlungen mit dem „Apl“ Stellung genommen hatte, wurde die trotz des schlechten Besuches sehr interessant verlaufene Versammlung geschlossen.

## Bekanntmachungen des Verbandsvorstandes.

Die monatlichen Berichtskarten über den Mitgliederstand, die Arbeitslosen- und Kurzarbeiterdifferenz und die Berichtskarten über den Geschäftsgang in den Betrieben sind am 25. Mai an die Gau- und Ortsverwaltungen verschickt worden. Der Sendung lag eine weitere Berichtskarte zur Feststellung der in den einzelnen Branchen gestellten Ueberzeitarbeit bei. Sollte die Sendung irgendwo nicht angekommen sein, dann wird um sofortige Reklamation gebeten. Der Stichtag ist der 31. Mai. Wir ersuchen um vollständige, vollständige und schnellste Berichterstattung.

\* \* \*

### Abrechnungen

vom ersten Quartal 1930 gingen weiter bis zum 26. Mai bei der Verbandskasse ein von:

Königsberg 500,— Mk., Luckenwalde —, Mt.,  
= Janau —, Mt., = Neschau 770,— Mt., Zittau  
152,55 Mt., Zwickau 400,— Mt.

Noch nicht eingegangen sind die Abrechnungen von den Zahlstellen in Göttingen, Cüdenfeld, Cera, Sebnitz.  
Der Verbandsvorstand.

## Inhaltsverzeichnis.

Unveränderte Verlängerung unserer Reichslohnkarte. Volkswirtschaftlicher Raubbau I.

Der Arbeitsmarkt nur wenig enklaffel.

Ein konsumgenossenschaftliches Großunternehmen.

Internationales: Generalversammlung des ungarischen Verbandes.

Die Regierung will die Wirtschaft ankurbeln.

Die Internationale Hygiene-Ausstellung in Dresden II. Zur Unterhaltung: Der eiserne Götz VI. — Mißverständnisse.

Unsere Jugend: Das Volk der Zukunft. (Gedicht.) — Zur Lehrlingsfrage. — Jugend und Gewerkschaften.

— Die Düsseldorf-Jung-Buchbinder auf der Ausstellung: „Der junge Gewerkschafter“. — Ein neues Jugendheim in Chemnitz.

Das schöne Haus.

Zur Geschichte der Kartonnagenfabrikation.

Berichte: Berlin. — Frankfurt-Offenbach. — Goslar. — Hannover.

Bekanntmachungen des Verbandsvorstandes: Arbeitslosenstatistik. — Abrechnungen.

Sterbetafel.

Inhaltsverzeichnis.

## Sterbetafel.

Im Monat Mai sind uns nachstehende Mitglieder als verstorben gemeldet worden:

Berlin: Luise Bille, Buchbinderarbeitlerin, 44 Jahre, Herzschlag.  
— Sigismund Beyer, Kartonnagenarbeiter, 37 Jahre, Herzleiden.  
— Anna Zinderstein, Buchbinderarbeitlerin, 17 Jahre, Freitod.  
— Paul Hoffmann, Buchbinder, 58 Jahre, Blasenleiden.  
— Margarete Kramm, Kartonnagenarbeitlerin, 25 Jahre, Entbindung.  
Cottbus: Richard Werhan, Buchbinder, 26 Jahre, Ohrenranthel.  
Leipzig: Arno Barth, Buchbinder-Invalide, 30 Jahre, Lungenleiden.  
— Alfred Christel, Buchbinder, 57 Jahre, Darmoperation.  
— Anna Döbler, Buchbinderarbeitlerin, 65 Jahre, Merentrebs.

— Margarete Hackert, Buchbinderarbeitlerin, 25 Jahre, Fehlgeburt.  
— Elisabeth Hommel, Buchbinderarbeitlerin, 57 Jahre, Lungenleiden.  
— Elfa Liebig, Buchbinderarbeitlerin, 30 Jahre, Operation.  
— Arthur Quaes, Buchbinder, 44 Jahre, Unglücksfall.

München: Faver Magerer, Buchbinder, 39 Jahre, Lungenleiden.  
— Therese Stahuber, Buchbinderarbeitlerin, 22 Jahre, Freitod.

Stuttgart: Wilhelm Lange, Buchbinder, 72 Jahre, Altersschwäche.

Wuppertal: Clara Weber, Papierwarenarbeitlerin, 28 Jahre, Unglücksfall (Verbrennung).

Allen ein ehrendes Andenken!